

7. Sonntag nach Trinitatis, 26. Juli 2020

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

So steht geschrieben im Hebräerbrief im 13. Kapitel:

1 Bleibt fest in der brüderlichen Liebe. 2 Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. 3 Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.

Herr, schenke uns ein Wort für unser Herz. Und ein Herz für dein Wort.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. So sollen sagen, die erlöst sind durch den Herrn, die er aus der Not erlöst hat. Ein Vers aus dem Introitus für den heutigen Sonntag. Wir danken dem Herrn. Und dazu haben wir allen Grund.

Wir danken. Und lassen uns mitnehmen, in das, was Christen seit zweitausend Jahren erleben. Der Glaube, das Vertrauen auf Christus ist ihnen wichtig. Sie erfahren, dass die Anforderungen an ihr Leben heftig sind – heftiger als sie sich eigentlich vorstellen können. Und als sie aushalten können. Wie damals die Gemeinden der Hebräer sind viele Gemeinden auch heute: hoch motiviert, aber immer wieder belastet, bedrückt, am Ende der Kraft. Wie bekommen wir das hin? Halten wir das durch? Was wird werden?

Der Apostel erinnert die Gemeinden, die das erleben an Christus. Es geht im Glauben, gerade wenn er angefochten ist, ja nicht um Durchhalteparolen oder Ermahnungen: Lasst euch nicht hängen. Stellt euch nicht so an. Wird schon wieder werden.

Es geht um Jesus Christus. Wenn es euch nicht gut geht, schaut auf ihn. Oder wenn ihr euch Sorgen macht. Oder Angst habt. Er hat auch gelitten, zu Unrecht. Er litt unter Schmerzen. Freunde haben ihn allein gelassen. Und Gott selbst, der Vater im Himmel war offenbar weit weg. Schaut auf Christus, sagt der Apostel den Gemeinden. Er gestorben, er ist auferstanden. An ihm könnt ihr sehen, wo euer Leben hingeht. Ihr habt Zukunft, die euch niemand nehmen kann.

Und die liegt nicht auf dieser Erde. Er wird hier nicht einfach immer alles wieder gut. Wir wünschen uns das. Wir wollen auch was dafür tun, hoffentlich. Aber für immer richtig gut wird es hier nicht. Und trotzdem: Der Brief an die Hebräer weckt Hoffnung und macht zuversichtlich. Er sagt: Gott meint es gut mit uns. An Jesus Christus ist das zu sehen. Er ist gestorben, wurde auferweckt und lebt – damit nichts mehr zwischen Gott und uns steht. Er hat alles weggenommen und ans Kreuz getragen. Alle Schuld, alle Sünde ist vergeben – Gottes Geschenk an uns. Von Anfang an, heute immer noch. Solange es diese Welt und Zeit gibt.

Und auf dem Fundament hören wir jetzt doch Ermahnungen. Ja, wir sollen leben, was uns geschenkt wird. In unserem Alltag. Und das heißt dann: Bei der Gemeinde bleiben. Ich weiß, das kann manchmal kompliziert sein. Wenn man Entscheidungen kritisch sieht. Wenn die Entwicklung Sorge macht. Wenn man befürchtet, es gehe ja sowie alles den Bach runter. Dann eben trotzdem dabei bleiben, den Gottesdienst weiter besuchen, die anderen nicht allein lassen. Verantwortung behalten oder neu übernehmen mit den eigenen Fähigkeiten, seiner Zeit und seinem Geld.

Und auch: Den liebevollen Blick auf den Nächsten behalten. So miteinander leben, wie Jesus Christus mit uns lebt. Also Freude und Leid der anderen sehen. Es wichtig nehmen. Zuhören, wenn jemand erzählt. Ein gutes Wort sagen, wenn es dem Nächsten gut tut. Nachfragen, wenn uns etwas auffällt. Sich und andere entschuldigen, wenn etwas falsch gesagt oder verstanden wurde. Hilfe anbieten, wenn jemand sie braucht. Jemanden verteidigen, der angegriffen wird. Gut über sie reden, wenn andere schlecht reden.

Weil in der Gemeinde so unterschiedliche Menschen sind, sieht die Nächstenliebe nicht einheitlich, genormt aus. Es ist nicht alles immer für alle gleich. Aber unser Reden und Handeln ist geprägt von der Liebe, die Christus schenkt. Weil wir eben zu Christus gehören, weil wir ihm dankbar sind.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich. Weil wir in schweren Zeiten auf ihn am Kreuz schauen, sehen wir auch auf unseren Nächsten. Daran erinnert der Apostel die Gemeinden. Vielleicht ja deshalb, weil sie Gefahr laufen, genau das zu vergessen. Um dann eben doch lieber zuerst an sich zu denken. Der andere wird übersehen, nicht ernst genommen. Oder sogar verurteilt. Oder man sieht den Nächsten in der Gemeinde als Gegner oder Störenfried.

Christliche Gemeinde verliert so ihre Prägung. Sie wird zu einem Verein, wie andere Gemeinschaften auch. Wenn Christus aus dem Blick gerät, dann auch der Nächste. Besonders der, der leidet, der Zuwendung braucht, der auf unseren Besuch, unsere Hilfe, unseren Trost angewiesen wäre. Der unser offenes Herz, unser offenes Haus, unsere Fürbitte braucht.

Ermahnungen im Neuen Testament gibt es immer nur, wenn vorher die Grundlage dafür gelegt ist. Denn wir schaffen es nicht aus uns selbst, die Liebe zu leben. Wir sind nicht fromm oder gut genug dafür. Alles hängt daran, dass Christus uns nicht aus den Augen verliert. Und wir ihn nicht. Und dass wir nicht vergessen, was er für uns getan hat. An keiner anderen Stelle ist das so hautnah zu spüren, wie bei der Feier des Abendmahls. Gott sei Dank können wir es wieder feiern – wenn auch in anderer und ungewohnter Form.

Aber auch so: Christus kommt mit seinem Leib und Blut unter Brot und Wein zu uns. Er stärkt unser Vertrauen; dass er lebt, dass er da ist und mit uns in den Alltag geht. Er schenkt uns die Liebe, die unser Leben bestimmt. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich. Amen.